

Beziehungen einer männlich geprägten Umwelt geschildert wird und (wie bisher oft) diese Welt angeblich nur burschikos durchbrochen hätte. Vielmehr überzeugt die Schilderung der theologischen Rolle der Beraterin und auch Seelsorgerin, welche die des Lateinischen Kundige mit einer gewissen Selbstverständlichkeit wahrgenommen hat.

Auch erscheint Katharina trotz der zweifellos vorhandenen Energetik ihrer Persönlichkeit keineswegs als „resolute Macherin“ (man denke nur an die ehrene Katharina im Hof des Lutherhauses zu Wittenberg). Zu oft ist sie selbst in der Rolle der Heimgesuchten, unfreiwillig Getriebenen, der Flüchtenden und schließlich des Opfers eines Verkehrsunfalles, gerade nach dem Tod ihres Mannes häufig auf Solidarität der Freunde ihres Mannes angewiesen, die durchaus unterschiedlich solidarisch agieren.

Dass sie als Frau des Reformators lebt, leben will und leben muss, bringt sie in Zwangssolidaritäten, die immerhin auch die fast lebenslange kontroverstheologische Verunglimpfung einschließt. Die theologisch gebildete Frau und Mutter wird zur entlaufenen Nonne, eigennützigem Verführerin und zur Hure.

Im Wittenberger Binnenkreis sind die Themen andere: Schwangerschaft, Stillzeit, Fehlgeburt, Trauer beim Verlust der beiden Kinder und des Mannes. Das sind „weibliche“ Themen, in deren Mittelpunkt sie steht. Hier hätte man sich vielleicht sogar eine breitere Erörterung mit weiteren Einblicken und Einordnungen gewünscht, sowohl biographisch wie auch sozialgeschichtlich. Etwa wenn Katharina noch/schon als Schwangere selbst stillt, schon biologisch keine Selbstverständlichkeit.

Die Dissertation ist sehr formal durchstrukturiert und gibt vielleicht darin einfach das Werden der Dissertation wieder, die sich an der Abarbeitung der genannten Corpora orientiert. Das führt

einerseits zu Wiederholungen, andererseits wird das Buch mit seinen Anhängen und Registern zu einem willkommenen Nachschlagewerk. Als etwas enttäuschend empfinde ich den (6.) Ertrag, der tatsächlich nur die gewonnenen Erkenntnisse sammelt, wo vielleicht auch stärker Würdigungen zu erhoffen gewesen wären. So wird das Buch – wiewohl gut lesbar – sich kaum einem breiteren Publikum erschließen, vielleicht auch, weil es überkommene Urteile (auch diese sind in der Einleitung aufgearbeitet) nicht bedienen will. Es bleibt somit bei der recht nüchternen Bestandsaufnahme eines außergewöhnlichen Lebens. Aber vielleicht ist gerade dies der angemessene Beitrag zum Thema im Rahmen des 500. Jubiläums der Reformation. Ich selbst habe die Untersuchung der Hallenser Pfarrerin und nunmehr Gelehrten gerne und mit Gewinn gelesen.

Johannes Ehmann

Stefan Rhein: Der Beginn der Reformation – Wittenberg 1517, Spröda: Edition Akanthus 2017, 112 S., zahlreiche Abb. – ISBN 978-3-9818693-0-9.

Unter den Büchern anlässlich des Reformationsjubiläums bietet das von Stefan Rhein, dem Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen und Anhalt und so u. a. Hausherrn des Luther- und des Melanchthonhauses in Wittenberg, elegant geschriebene, schön bebilderte und mit allen erforderlichen Nachweisen vorbildlich versehene Bändchen einen besonderen Zugang zum Beginn der Reformation: eine dezidiert Wittenberger Perspektive. Ausgehend von der Wittenberger Trauer um Luther im Jahr 1546 blickt Rh. auf das Anfangsjahr 1517 und beleuchtet einmal nicht als erstes das Studierzimmer des Augustinermönches,

sondern sein Umfeld, die Stadt und ihre Institutionen – und zeigt, wie die Gemengelage von Fürstenresidenz, Bürgerschaft, Universität und Klosterwesen den reformatorischen Umbruch formt – und von ihm geformt wird. Erst von da aus fällt der Blick auf den 31. Oktober 1517, auf den Brief an Albrecht von Brandenburg, auf den Thesenanschlag. All das ist mit so viel innerer Beteiligung und Überzeugungskraft dargelegt, dass man nur zu gerne dem Autor darin folgen mag, den Beginn der Reformation nicht allein dem genialen Einzelnen zuzuschreiben, sondern gleichermaßen dem Umfeld, in dem dieser Einzelne zu seiner Wirkung gelangen konnte: „Ohne Wittenberg keine Reformation!“ (106).

Hellmut Zschoch

Johann Hinrich Claussen: **Reformation.** Die 95 wichtigsten Fragen, München: C. H. Beck 2016, 175 S. – ISBN 978-3-406-69731.

Unter den Büchern zum Reformationsjubiläum ragt die Darstellung von Johann Hinrich Claussen dadurch heraus, dass sie theologisch kundige Miniaturen zu den Reformatoren mit eindrücklicher Weite des kulturgeschichtlichen Horizonts verknüpft. In 95 kurzen Abschnitte werden insgesamt neun Themeneinheiten entfaltet: Die Vorgeschichte der Reformation im Blick auf ihre Vorläufer, zwei Kapitel zu Martin Luther, je ein Kapitel zur Reformation in der Schweiz, zu radikalen bzw. revolutionären Reformern, zur europäischen Wirkungsgeschichte sowie zur Katholischen Reform. Abschließend fragt C. nach der kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung der Reformation und würdigt diese im Horizont der modernen Gegenwart. Die Aufteilung in 95 Fragen führt zu gut les-

baren kleinen Einführungen in zentrale Aspekte der Reformation. Überzeugend sind sowohl die sehr gelungenen Verdichtungen komplexer theologischer Gedanken als auch die Aufmerksamkeit für vermeintlich nebensächliche Details, die gleichwohl einen frischen Zugang zur Bedeutung des Ganzen erschließen.

Die Formulierung „Die wichtigsten 95 Fragen“ verspricht freilich mehr als sie hält. Manche Formulierung weckt Interesse, wie „Wo liegt die Wiege der Toleranz?“, und vermag mit ihrer Antwort (Ungarn, Polen) so manchen Leser angenehm zu überraschen. Andere Fragen hingegen wie „Was war die Pariser Bluthochzeit?“ oder „Warum hat die Reformation in der Schweiz mit einer Wurst begonnen?“ wirken konstruiert, um geschichtliches Grundwissen abzuhandeln.

Für eine heute mögliche Vergegenwärtigung reformatorischer Gedanken stehen Theologen wie Ernst Troeltsch und Paul Tillich Pate. Dabei nimmt Claussen Maß an der Zuspitzung des Historikers Thomas Nipperdey, dass es Luther um das ewige Heil, uns heute aber um das irdische Glück ginge. C., der seine Habilitationsschrift über die theologische Bedeutung des Glücks verfasst hat, zeigt, wie man Luthers Theologie auf diese Frage beziehen kann. Nur: Lässt sich darin die Bedeutung der Reformation für heute festmachen? Wenn C. deutlich macht, dass Luthers Ethik nicht auf Regelkonformität setzt, sondern den Nutzen des Nächsten an erste Stelle setzt und zugleich betont, dass Christen im Gegensatz zu jeder furchtgetriebenen Gesetzmäßigkeit mit Lust und Liebe handeln sollen, bringt er den Neuansatz reformatorischer Ethik gut auf den Punkt. Darin „fast so etwas wie eine hedonistische und utilitaristische Ethik“ (48) sehen zu wollen, verkleinert den Abstand der theozentrischen Frömmigkeit Luthers zur Gegenwart ungebührlich.

Insgesamt gelingt es C. stets, sachlich und fair die Grenzen der Reformatoren